

Im Schatten der Bernina / Winterbilder aus dem Engadin

Natürlich sind auf der Fahrt durch den Schweizer Nationalpark wieder zwei Schlitten umgekippt, wobei der kostbare schreiende Inhalt in Gestalt einiger junger Mädchen ums Haar in die Spöl gekollert wäre. Solche kleinen Zwischenfälle geschehen häufiger auf der wildromantischen Anfahrt zu dem ebenso herrlichen wie entlegenen Wintersportplatz Livigno; aber ernstlich zugestoßen ist noch nie jemandem etwas dabei.

Am frühen Morgen waren wir von Zernetz, einem ansehnlichen Städtchen an der Grenze von Unter- und Oberengadin, mit der Schweizer Alpenpost gegen den Ofenpaß hinaufgefahren. In Ponte Drossa, wo der Spölbach durch eine wilde Felsschlucht herunterkommt, hatten wir fast eine halbe Stunde warten müssen, bis endlich die Livignasker Fuhrleute unter viel Geschrei und Peitschenknallen mit ihren kleinen Pferdeschlitten angeklingelt kamen. Sie hatten ihre Mantilien aus schwarzem Loden um die Schultern geschlagen, den verwitterten Hut mit der Hahnenfeder verwegen in die Stirn gedrückt und sprachen dabei untereinander ein Italienisch, das stark mit alten romanischen Wörtern durchsetzt ist, hinten im Hals gesprochen wird und rau klingt wie „Schwyzer Dütsch“.

Mein alter Freund Tonio ist wieder unter den Fuhrleuten. Er hat sein schnellstes und geschicktestes „Cavallo“ vor den Schlitten gespannt. Ich werde in reichlich warme Wolldecken und ein weiches Schaffell eingepackt, und mein Tonio möchte am liebsten sogleich losrasen, um möglichst rasch bei der am Rande des Nationalparkes gebauten Grenzerkaserne einzutreffen, wo man schon einen „Vino caldo“ zum Magenwärmen für uns bereitgestellt hat.

Während wir durch das romantische Felsental, das zu den eindrucksvollsten des Schweizer Nationalparks gehört, fahren, erzählt mir mein Schlittenführer, was sich alles ereignet hat im letzten Jahr. Den Emilio haben die Grenzer erwischt, als er einen Sack Kaffee ins Italienische hinüberschmuggeln wollte. Der Carlo darf sich im Nationalpark nicht mehr blicken lassen, seitdem man ihn ums Haar beim verbotenen Fischen der sagenhaft großen und schweren Spölforellen ertappt hat. Den alten Pietro haben sie im letzten Jahr begraben, der Schuster hat sein siebtes Kind, diesmal eine Bambina, bekommen und der Pfarrer eine neue Köchin, nachdem die alte am Schlagfluß gestorben ist.

So plaudert Tonio in seinem eigentümlichen Italienisch und ermahnt zwischendurch das Pferd zu einem gelegentlichen kurzen Trab. Gut drei Stunden dauert die Fahrt durch den wundervollen Schweizer Nationalpark bis Livigno, diesem sonderbarsten Dorf, das ich jemals kennengelernt habe. Es zieht sich durch ein breites Hochtal insgesamt 16 km an einer schmalen Straße entlang, besitzt dabei annähernd ein Dutzend Kirchen und Kapellen und liegt als Zollexklave hart an der Grenze zwischen Italien und der Schweiz. Außer Gras und einigen Nadelwäldern wächst fast gar nichts in dem hochgelegenen Tal, und so waren die Livignasker ausschließlich auf Viehzucht, Jagd und Schmuggel angewiesen. Hinzu kommt heute der aufstrebende Fremdenverkehr. In den ersten Jahren wurden die Gäste von draußen wohl in der Hauptsache durch die wohlschmeckenden Gebirgsforellen angelockt, die man nicht selten selbst in den Gebirgsbächen fing, um sie dann in den Gasthöfen zubereiten zu lassen. Schließlich brachte der Wintersport eine neue Art von Fremden in das Tal, denen es das wundervolle Skigelände, die weiten, hindernisfreien Abfahrten von den Bergkuppen und die einsamen Wanderungen durch tiefverschneite Täler angetan hatten.

Auch heute gehört Livigno noch nicht zu den mondänen Wintersportplätzen. Es besitzt weder Lift noch Seilbahn und ist nach wie vor ein Paradies für diejenigen, der Erholung und sportliches Erleben in der Unberührtheit des Gebirgswinters sucht.

Das in rund 1800 m Meereshöhe gelegene St. Moritz ist gleichermaßen Heilbad, Höhenluftkurort, Bergstadt und Wintersportplatz. Sein Aushängeschild ist die Sonne, die dieses weit nach Süden geöffnete Hochtal des Oberengadins besonders zu lieben scheint. Ideale Skiberge wachsen über dem Tal, dessen Grund von einem verhältnismäßig großen Bergsee eingenommen wird, empor. Aus respektvoller Entfernung schauen Gletscherberge über bewaldete Vorhöhen. Aber auch sie sind durch die Hilfe kühn gebauter Bergbahnen so nahe gerückt, daß man die schönsten und längsten Gletscherabfahrten von St. Moritz aus bequem als Tagestour bewältigen kann.

Die Bergstadt besitzt über ein halbes Dutzend Seilbahnen und Lifte, mehrere Sprungschancen, hervorragend ausgebaute Bob- und Schlittenbahnen, ein 15 000 qm großes Eisstadion, Curling- und Eishockeyfelder sowie eine ideale Bahn für Skijöring hinter Pferden auf dem zugefrorenen See.

Ein glückliches Klima beschert dem Oberengadin im Jahresdurchschnitt an die 330 Sonnentage, was nicht zuletzt auf die durch die zentrale Lage hervorgerufene Nebel- und Föhnfreiheit zurückzuführen ist. Es nimmt nicht wunder, daß unter solchen Umständen der weltberühmte Kurort, der übrigens die ältesten Heilquellen Europas besitzt, im Laufe der letzten Jahrzehnte bereits zweimal Schauplatz der Olympischen Winterspiele wurde.

Von Pontresina, diesem ideal an der Berninastraße gelegenen Sportplatz und Winterkurort, sind wir mit der Berninabahn zu der Paßhöhe hinaufgefahren. Dort brauchten wir nur in die Seilbahn umzusteigen, die uns in wenigen Minuten zur Höhe der Diavolezza hinaufführte.

Von dem hochgelegenen Unterkunftshaus hat man einen überwältigenden Rundblick über die großartigen Gletschergefilde der Bernina. Wuchtig und unnahbar ragt der Piz Bernina in die Klarheit des Hochgebirgshimmels. Weiter links start über eisigen Firnen die Bella Vista mit der spitzen Felsnase der Cresta Grütza an ihrer Seite. Unter der vormittäglichen Sonne aber erhebt sich der Piz Palü mit dreihöckerigem Gipfelgrat. Noch nie habe ich diesen Berg so klar in allen Einzelheiten gesehen. Von seinem Gipfel hätte man gewiß bis zum Matterhorn hinüberschauen können. Aber jedesmal, wenn ich droben stand, war Nebel, und diesmal war es natürlich zu spät für einen Aufstieg. So schnallten wir die langen Bretter unter die Füße und brausten über den Steilhang zum Persgletscher hinab. Hier beginnt die berühmte Morteratschabfahrt, eine verhältnismäßig leichte Gletscherabfahrt, die nur in der Mitte den etwas heiklen Steilhang der Isla Pers aufweist.

Seitdem man die Bergbahn auf die Diavolezza gebaut hat, vermag auch der Durchschnittsfahrer die zaubernd schöne Rundtour bequem in einigen Stunden durchzustehen. Das Ganze ist nicht nur ein sportliches, sondern auch vor allem ein einmalig schönes landschaftliches Erlebnis.

Wo das zu Oesterreich gehörige Oberste Inntal ins Engadin übergeht, zweigt zur Rechten das Schweizer Samnauntal ab. Die Orte Compatsch und Samnaun haben sich in den letzten zwei Jahrzehnten trotz ihrer etwas abseitigen Lage zu bedeutenden Wintersportplätzen entwickelt. Weiß steht die mächtige Pyramide des Mutlers über dem Tal, bei sicheren Schneeverhältnissen ein schöner Skiberg. Die felsige Stammer Spitze ist dagegen dem Sommerbergsteiger vorbehalten. Herrliche Skitouren führen aus dem Samnauntal über verschiedene Pässe zur Compedellalpe und andererseits über das nicht ganz lawinensichere Zeblesjoch in das Gletschergebiet der Blauen Silvretta. Auch das Samnauntal gilt als völlig nebelfrei und weist darüber hinaus wegen seiner verhältnismäßigen Windstille im allgemeinen besonders gute Schneeverhältnisse auf.

Heinz Dramsch